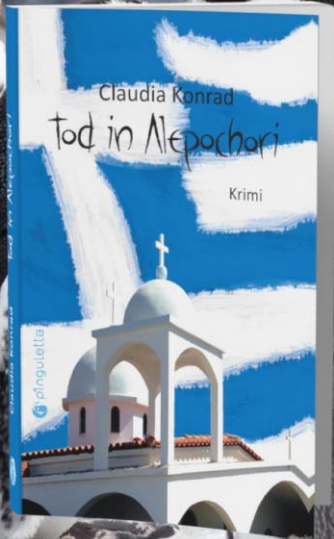


KRIMI.

Mord in Hellas



Tod in Alepochori

ISBN: 978-3-9817678-4-1

Preis: 6,90 € (eBook)



Claudia Konrad.

Wurde 1965 in Göttingen als Ur-Ur-Enkelin des Freiherrn Johannes Benjamin Konrad von Budzinski geboren. Im Frankenland aufgewachsen, lebt und arbeitet sie heute im Nordschwarzwald.

Mit Motorradreisebüchern und humorvollen, skurrilen Kurzgeschichten begann das Schreiben. ›Schwarze Villa‹ ist nach ›Tod in Alepochori‹ ihr zweiter Kriminalroman, mit der 2009 kreierten Figur des pensionierten Hauptkommissars Peter Wellendorf-Renz.

Claudia Konrad hat zahlreiche Veröffentlichungen in Anthologien, Fachzeitschriften sowie Bücher im Self-Publishing. Sie ist Gründungs- und Vorstandsmitglied des Goldstadt-Autoren e. V., und Mitglied im Pforzheimer Kulturrat e. V., Sektion Literatur.



Claudia Konrad

Tod in Alepochori

Kriminalroman

pingulettera

Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder realen Personen ist rein zufällig und nicht beabsichtigt.

LESEPROBE

Copyright © 2017 by Claudia Konrad

© 2017 pinguletta Verlag, Keltern

Alle Rechte vorbehalten

Sämtliche – auch auszugsweise – Verwertungen nur mit
Zustimmung des Verlags

Fotos: © Claudia Konrad

Coverdesign: © Sabrina Furrer

Produktion: Helmut Speer

Lektorat:

Michael Lohmann

www.worttaten.de

ISBN 978-3-948063-01-6

eBook ISBN 978-3-948063-02-3

www.pinguletta-verlag.de

Prolog

Geisterwald. Knarrende Baumstämme, vom warmen Wind umspielt. Ein Heer bizarrer Pinien, verbrannt bis in die Wipfel. Rußgeschwärzte Hänge, Verwesungsgeruch.

Welle sah die Feuersbrunst vor sich. Hörte das gellende Todesblöken der Schafe, deren Stall von Flammen umzüngelt war. Hubschrauberlärm mischte sich unter das Feuer-Gefauche. Gierig sogen die Flammen erste Wasserbretter auf, die tonnenschwer auf den Wald prasselten – und doch nur wie Tropfen auf dem heißen Stein wirkten. Klägliche Versuche, das Inferno unter Kontrolle zu bekommen. Ein weiterer Lösch-Hubschrauber näherte sich. Der Kampf gegen die Naturgewalt hatte begonnen.

Nichts für Zartbesaitete, wenn das Kopfkino des

Pforzheimers ansprang. Trollingers aufdringliches Gebell durchbrach seine Vorstellungen und holte ihn in das Jetzt zurück. Der Unterton im Bellen gefiel dem pensionierten Hauptkommissar gar nicht. Er versuchte, seinen Vierbeiner auszumachen. »Trollinger!«, schrie er. »Bei Fuß!«

Der Rüde erschien kurz, knurrte seinen Herrn an, um gleich wieder im Schwarz zu verschwinden.

»Sack Zement, was ist jetzt wieder?« Grantig stiefelte er hinterher. Nach ein paar Metern hatte er ihn eingeholt.

»Beruhig dich, was ist denn los mit dir?«

Welle schaute sich um, sah aber nichts.

»Hör doch mit der blöden Kläfferei auf. Aus jetzt!«

Mit gefletschten Zähnen rannte Trollinger hin und her, verharnte dann und schaute gen Himmel. Der Pensionär folgte dem Blick seines Hundes.

»Deifel nomol ... Ha noi, so ebbes gebts jo gar ned. I glab, i spinn. En Daucher. Da hangt en Daucher im Bom!«.

Kapitel Eins

»Wann war i sletschmol so besoffe?« Trollinger musste das wissen. Der saß neben ihm ... nein, der lag ...

»Trollinger!« Es wuffte matt. Unter der Bank. Bank? Bushäuschen. Ahhhh, Bushäuschen. Er saß auf der Bank, es nieselte, daher Bushäuschen. Warum nieselte es immer an seinem Geburtstag, wo es doch in Pforzheim nie nieselte. Er musste grinsen. Nie nieseln, komisch.

»Trollinger, findest du *nie nieseln* auch komisch?« Trollinger wuffte. Alles gut.

»Also, Trollinger, wann war ich das letzte Mal so betrunken?«

Warum saß er hier? Wo war Erika?

»Trollinger, wie alt bin ich jetzt, und wo ist Frauchen?«

Und was, Himmel-Schdugert-Sackzement!, hatten die ihm da geschenkt? Die von seinem Club. Die *Alten Hasen*. Fünfundsechzig, das war es. Fünfundsechzig Kerzen hatte er ausblasen müssen. Heidenei! Und dann der Wein, zehn Schoppen? Ramazzotti, vier? Grappa? Auch egal.

»Wieso sprang mir jetzt Griechenland ins Hirn? Wir waren doch im ›Al Bacio‹, eindeutig Italien.« Er griff in die Tasche des Trenchcoats, streifte über Reste von Tiramisu auf seinem Jackett, Trollinger musste ablecken. Ein Umschlag, DIN-A4-Blatt, ein Bild von einem Schiff, noch ein Bild, Markusplatz, Venedig.

»Trollinger, soll ich das mal vorlesen, willst du es hören, oder sollen wir warten, bis Frauchen ...«

Jetzt spürte er Tränen. Ist ja nicht mehr, die Erika. Scheiß LKW! Seit mehr als acht Jahren nicht mehr. Fünfundfünfzig Jahre waren sie ... Zum die Wänd hochgrabble!

»Ich les es dir vor, Trollinger. Also ... Lieber Welle, damit du mal wieder richtig Welle machen kannst ... Trollinger, das ist doch ein mieser Scherz, oder? Also, damit du Welle machen kannst, schenken wir dir ein Fährticket von Venedig nach Griechenland auf der Anke Lines ... Wer

ist denn jetzt Anke? Trollinger, wollen die, dass ich mit der Anke ... ach so, die Reederei heißt so ... Kabine mit Sondergenehmigung für Trollinger in allen Bordbereichen. Wahlweise Igoumenitsa, Korfu oder Patras.«

Jetzt kam die Erinnerung zurück.

»Wer hat sich das denn ausgedacht?«

»Ist doch egal«, hatte Holger Kuhlmann gesagt. »Du wolltest dir alte Steine anschauen und da eignen sich die der alten Griechen am besten. Genieße deinen Urlaub, schließlich hast du dich seit Erikas Tod nicht mehr aus Pforzheim herausbewegt. Außer vielleicht mal bis zum Titisee und in die Schweiz zu deinem Kumpel. Wir freuen uns jedenfalls auf deinen Urlaubsbericht.«

»Aber ich habe gar keinen runden Geburtstag! Das kann ich nicht annehmen«, hatte er gesagt.

»Ha so ebbes!« Hans Häberles Bassstimme dröhnte im tiefsten Badisch. »Mir hen des alle gwellt, und jetzt hälsd dei Gosch. Proschd!«

»Ja, dann bleibt mir wohl nichts anderes übrig. Nochmals vielen, vielen Dank!«

Er stand auf. Es hatte aufgehört zu nieseln. Welle hielt sich an der Strebe des Bushäuschens fest, schob Manschette und Trenchcoat-Ärmel zurück, griff mit der anderen Hand in die immer noch beschmierte Jacketttasche und setzte sich erneut die Lesebrille auf.

»Herrschaft, Trollinger, halber drei gleich. Schaffen wir den Berg noch?« Wieder so ein kurzer Moment, in dem Welle es bereute, hoch über Pforzheim zu wohnen.

Der Staffordshire blickte nach oben, als wollte er sagen: Stell dich nicht so an, Alter, du auf zwei, ich auf vier Beinen. Ich will in den Korb, und wenn du bitte noch einen Klecks Tiramisu ...

»Ja, braver Hund, hörst mir immer zu. Dir armen Teufel bleibt auch nichts anderes übrig.« Welle bückte sich, streichelte ihn und lächelte.

Er torkelte sich auf den Heimweg ein.

Ein weiteres Stück Erinnerung kam zurück, gerade mal neun Stunden war das her.

Er war mit Trollinger die Bahnhofstraße hinuntergelaufen, vorbei am Polizeirevier. Holger Kuhlmann und Igmarr Keller waren herausgekommen.

»Da ist ja unser Geburtstagskind.« Das war Kuhlmann.

»Kind? ›Alter Sack‹ wolltest du wohl sagen. Wo geht's hin?«

»Na, deinen Geburtstag feiern, wohin denn sonst?«

»Damit hast du nicht gerechnet, gell?« Keller war den ganzen Abend über bester Laune gewesen. »Kommt, wir müssen uns beeilen, die anderen werden sicher schon warten. Schau nicht so belämmert, du wirst heute noch einige Überraschungen erleben.«

Wirt Andreas hatte gerade ein Tablett mit Sektgläsern hinter der Theke hervorbalanciert, als die drei eintraten. Und jetzt war der Film wieder da, Echtzeit, live und in Farbe mit Ton. Als sei es gestern ... nein, war ja eben erst alles, vor der Sache mit der Anke ... nein, mit dem Schiff. Hatte er das richtig verstanden, eine eigene Kabine für Trollinger?

»Du kommst gerade recht, hast wohl gerochen, dass der Begrüßungstrunk eingeschenkt ist.« Der Wirt stellte ab und umarmte Welle herzlichst. Die *alten Hasen* waren vollzählig erschienen und trällerten ihr ganz persönliches Geburtstagsständchen.

»Lieber Peter ...« Hans Häberle hob nach dem Gesang sein Glas.

»Heute ist dein Festtag, und wir haben uns hier versammelt, um mit dir zu feiern und viel Spaß zu haben. Wir wünschen dir weiterhin noch viele Sonderermittlungsfälle, Gesundheit und ein langes Leben. Hoch sollst du leben, drei Mal hoch.«

»Freunde, welch eine Überraschung! Ich danke euch von Herzen. Dass ihr alle da seid, ist so cool, wie das im heutigen Jargon so schön heißt. Ich danke euch.«

»Nun mal langsam, Herr Peter Wellendorf-Renz, Sie! Wenn Sie denken, das wäre alles ... Welle, wir haben uns was ausgedacht für dich. Ich als Gründer unserer erlesenen Runde ...«

Wenn Hans Häberle, Richter außer Dienst, sprach, klang es immer wie ein letztinstanzlicher Urteilsspruch. Die anderen schwiegen. Häberle zupfte sich am nicht vorhandenen Bart und zog einen Zettel aus seiner Sakko-Innentasche. »Ich habe einen Steckbrief über Sie entworfen, und den gehen wir jetzt mal gemeinsam zur Urteilsfindung durch.«

Alle saßen, der Ex-Richter stand. Trollinger lag unter dem Tisch auf der Suche nach Krümeln.

»Name ist bekannt, Alter seit heute auch. Fünfundsechzig. Zwei Drittel geschafft, oder? Die Neunzig ist locker drin bei dir.«

»Schafft der locker! Die Leichenfunde scheinen ihn jung zu halten. Er wercheld doch jetzt mehr als früher«, flötete Kuhlmann. Er foppte zu gern.

»Einen Meter fünfundachtzig groß, etwas zu viel auf den Rippen. Was meinst du?« Häberle schaute zu Hugo Wert, seines Zeichens Pathologe.

»Alles noch im grünen Bereich bei Welle, Hans.«

»Beruf? Ne, da steht nichts. Aber wir wissen, dass die Besten, so wie ich, in Pension sind. Kriminalhauptkommissar, ehemaliger, mit legendären Fällen in der Stadt. Pforzheim kann verdammt stolz auf deine Erfolge sein, Welle. Darauf einen tiefen Schluck. Ich habe einen 2013er Santa Margherita Chianti Classico ausgesucht. Hoch die Tassen, alle!«

Die Stimmung war gehoben. Die Kommissare Kuhlmann und Keller tuschelten; traute Zweisamkeit, die man von den beiden nicht kennt, weil sie meist im Clinch liegen.

»Peter, ich kann diesen Steckbrief nicht zu Ende bringen, ohne Erika zu erwähnen. Das muss sein, sie ist dabei, das weißt du. Ihr Leben gehörte zu deinem, ihr Tod soll nicht vergessen werden. Und es ist das – verzeiht diesen harten Ausdruck – Beschissenste überhaupt, wenn ein Halbsäckel von Truckfahrer das Stauende verpeilt und einem die Frau aus dem Leib reißt.«

Welle merkte, wie sich ein Kloß den Weg in seinen Hals bahnte, er tätschelte Trollingers Lauscher unter dem Tisch. Seinen Kopf zwischen den Beinen. Der musste sich erhoben haben, als Erika erwähnt worden war. Er kraulte ihn kurz.

»Hans, is scho rechd. Fast acht Jahre ist das her, und noch immer ... Ich danke euch. Aber wollten wir heute Abend nicht fröhlich sein. Sind die *Alten Hasen* nicht ein Haufen von Lebensfrohene?« Welle konnte seine Rührung kaum verbergen. Seine Freunde hier, alles mit so viel Herzblut organisiert – und dann noch die Erinnerung an Erika. Er leerte das Glas.

»Andreas, noch einen! Sollen die Gläser etwa leer bleiben?«
Hugo Wert stellte sich neben den Ex-Richter.

»Dank uns nicht zu früh, mach lieber mal deine Geschenke auf.«

Erst jetzt bemerkte Welle, dass unter der großen Pralinenschachtel von *Lindt*, die man ihm in die Hand gedrückt hatte, ein dünnes Buch und ein länglicher Umschlag befestigt waren. Da allerdings gerade eine extrem gut riechende Fischsuppe serviert wurde, musste das Öffnen auf die Zeit nach dem Festessen verschoben werden.

Nachdem Stunden später der Verdauungs-Grappa serviert worden war, widmete sich der Jubilar seinen Geschenken. Er löste Buch und Umschlag von der Schachtel. »Sprudelnder Quell – Präsent in Reimen«, las er vor. »Woher wisst ihr, dass ich Gedichte mag? Holger, das kann nur von dir stammen!« Er überflog die Vita des Autors und freute sich umso mehr, dass der ebenfalls in Pforzheim ansässig war. Dann machte er sich daran, das Kuvert zu öffnen. Welle konnte nicht glauben, was er dann las. Schüttelte mit dem Kopf, drehte und wendete das Papier, las erneut.

Griechenland.

So war's gewesen. Eine Schiffsreise. Er hatte alles wieder beieinander, als er ins Bett stieg. Schädelweh, leichte Übelkeit, jetzt schon, wie sollte das erst später werden?

Dennoch lallte er Trollinger an, wie viel Bücher er schon über Griechenland gelesen hatte. Die komplette griechische Mythologie hatte er sich im Lauf der Jahre einverleibt, ohne sie eigentlich verstanden zu haben, so verwirrend wie sie war. Die Mutter mit dem Sohn, der Bruder mit der Schwester, die Tochter mit dem Vater – Sodom und Gomorrha, die Lasterhaftigkeit in Perfektion. Aber genau diese Verworfenheit war es, die ihn an diesem Thema reizte. Seine Schwägerin war einmal in Griechenland gewesen, er wollte sie morgen gleich anrufen, um Tipps einzuholen. Er erinnerte sich, dass sie von einer zauberhaften kleinen Bucht auf dem Festland schwärmte.

»Gute Nacht, Trollinger. Geht's uns gut?«

Aus dem Korb wuffte es. Trollinger hatte, völlig unüblich, den Kopf vom Bett abgewandt. Seine feine Nase und der Geruch von Alkohol schienen nicht wirklich Freunde zu werden. Tiramisu wäre ihm lieber gewesen.

Eine Woche später hatte Welle sich nach zahlreichen Telefonaten mit der Schwägerin und Wühlen im Internet entschlossen, in einen kleinen Fischerort auf dem

griechischen Festland zu fahren. Porto Germeno lag recht günstig, um sich einige Sehenswürdigkeiten anzusehen. Direkt am Meer in der Korinther Bucht. Athen, Delphi, die Insel Evia oder der bekannte Kurort Loutraki sind mit Tagestouren zu erreichen. Ägina, eine kleine Insel vor Piräus, wollte er auch besuchen. Seine Schwägerin schwärmt noch heute von der Pistazieninsel, auf der man Honig mit eingelegten Pistazien bekäme.

»Griechenland, wir kommen«, rief er voller Vorfreude.

Mitte Juni 2015 packte Welle Koffer und Hund in seinen VW Käfer mit Oldtimer-Kennzeichen, um sich auf den Weg über die Alpen nach Venedig aufzumachen. Er wählte die kurze Route über den Fernpass, vorbei an Innsbruck, über den Brenner bis nach Bozen in Südtirol. Hier hatte er sich als Zwischenquartier ein kleines Hotel gebucht, in dem er öfter mit Erika gewesen war.

Die Wirtsleute waren noch dieselben. Sie begrüßten ihn so herzlich wie immer. Am Abend erzählte er bei einer herzhaften Brotzeit mit Tiroler Speck und einigen guten Schoppen Wein vom Kalterer See, was in den letzten Jahren

geschehen war. Erst spät bettete er sich zur Nachtruhe.

Nach ausgiebigem Frühstück und dem Versprechen, auf dem Rückweg erneut in Bozen zu stoppen, setzte er seine Fahrt nach Venedig fort. Die sehr gute Beschilderung führte direkt zum Fährhafen. Da er unter der Woche reiste, gab es keine allzu großen Warteschlangen vor dem Check-in-Schalter und beim Boarding.

Die Rezeptionistin der ›Lefka Ori‹ empfing ihn mit mürrischem Blick auf den Hund. Die Griechen haben es noch nicht so mit Haustieren, diesbezüglich war er vorgewarnt worden. Als sie seine Papiere überprüfte und ihn dann mit »Commissario Wellendorf-Renz« ansprach, staunte er nicht schlecht. Hatten seine lieben Kollegen wohl wieder einmal dick aufgetragen.

»Ihre Kabine ist auf dieser Ebene, den Flur nach hinten, dann links. Für die Mahlzeiten wurde im Service-Restaurant für Sie ein Platz reserviert. Ihren Hund können Sie überall mitnehmen, da Sie einen Sonderstatus hier an Bord genießen. Wir wünschen Ihnen einen angenehmen Aufenthalt auf unserem Schiff.«

»Danke sehr.« Er war beeindruckt.

»Kommen da etwa noch mehr Überraschungen auf uns zu?«, fragte er Trollinger.

Die Außenkabine war erstaunlich geräumig, das Bad klein, aber sauber. Waschzeug und Hundedecke breitete Welle schnell aus, bevor er zielstrebig das Oberdeck anvisierte. Die Fähre würde gleich ablegen und einen bezaubernden Blick auf die Sehenswürdigkeiten von Venedig preisgeben.

Welle schlenderte zum mittigen Oberdeck, nahm sich einen Stuhl, stellte ihn direkt an die Reling und genoss die Ausfahrt aus dem Hafen. Trollinger machte es sich unter dem Stuhl bequem, hechelte und leckte sich immer wieder die Schnauze. Seeluft und Salzwasser waren Neuland für den Terrier.

»Commissario, guten Tag«, grüßte ein Offizier. »Da haben Sie aber richtig Glück. Dies ist die letzte Fähre, die diese Route durch die Kanäle von Venedig nimmt. Zum Schutz der Stadt wird der Hafen vorverlegt. Leider sieht man dann nichts mehr von der Metropole. Ich habe mir erlaubt, Ihnen einen Begrüßungsaperitif mitzubringen. Ich hoffe, Sie mögen frischgepressten Orangensaft.«

»Herzlichen Dank, das ist sehr aufmerksam.« Welle nahm
das eisgekühlte Glas entgegen.

Kapitel Zwei

Die Autobahn von Patras in Richtung Athen fand Welle schnell.

»Schternsabbermoschd! Wie fahren die hier nur? Kamikaze ist Dreck dagegen. Heidenei, des isch e Selbstmordpischd, fahr doch vorbei, du Ladschi, und hör mit der idiotischen Lichthupe auf!«, bruddelte Welle vor sich hin.

Er musste sich höllisch konzentrieren. Die Strecke bis nach Korinth hatte mit einer Autobahn nach strengem Pforzheimer Maßstab wenig zu tun. Baustellen über Baustellen, nur unterbrochen vom Tunnelbau.

»Wir sind ein paar Jahre zu früh dran, fürchte ich«, seufzte Welle. Trollinger lag hechelnd im Fußraum. Das

Thermometer auf dem höchsten Gebäude eines Einkaufszentrums zeigte 29,5 Grad.

Als er Korinth endlich passiert hatte, konnte er die Fahrt bis nach Megara genießen, die Autobahn war in diesem Abschnitt ein Traum. Nach dreieinhalb Stunden Fahrt kam er in Porto Germeno an. Ermattet. Trollinger zog sich mehr aus dem Käfer, als dass er sprang. Er suchte sofort nach einem Wassernapf.

Den stellte ihm Sofia hin. Sie schien auf Welle gewartet zu haben. Die Kittelschürze mit Blümchen, die an legendäre Pril-Blumen erinnerten, spannte. Die Frau war nicht größer als einen Meter sechzig, rundlich, aber mit strahlenden dunklen Augen und einem herzlichen Lachen. Deren Pension ›Sonnenuntergang‹ war klein, aber fein, lag in luftiger Höhe am Meer; Sofia sprach gebrochen Deutsch. Trollinger schien nicht mehr durstig zu sein, er lag im Schatten unter einer Bank und starrte Spatzen an, mehr oder weniger direkt vor seiner Schnauze.

Welle schlörte sein Gepäck in das spärlich, aber

ausreichend eingerichtete Zimmer. Ein alter Holzkleiderschrank, der ohne Holzwurmbefall sicherlich einmal ganz nett ausgesehen haben musste. Ein eckiger Tisch mit einer Schale voller Weintrauben und ein Fläschchen Ouzo. Ein Sessel und ein griechischer Holzstuhl mit Strohbezug, der schon vom Anschauen zusammenzubrechen schien. Den Willkommensgruß in flüssiger Form nahm Welle gleich zu sich. Schief befestigt, hing ein Fernseher an der Wand. Die Klimaanlage surrte leise. Welle zog die Gardinen zur Seite, öffnete das Fenster und sog die warme Luft ein. Sein Blick reichte übers Meer bis zum Horizont. So hatte er es sich vorgestellt. Das Badezimmer war geräumig, die Einrichtung neu. Erschöpft ließ er sich auf das Bett fallen und war überrascht, wie bequem es war. Prompt schlief er ein. Trollinger schupste ihn an, weckte ihn. Der Rüde musste raus.

Welle stopfte sich ein paar Weintrauben in den Mund und unternahm einen Spaziergang durch das überschaubare Dorf. Die Einheimischen grüßten ihn freundlich, hielten aber einen respektvollen Abstand zum Staffordshire Terrier, der auch im Urlaub nicht an der Leine lief.

Den ersten Sonnenuntergang betrachtete Welle mit seinem zweiten Glas Wein des Abends auf der sanften Anhöhe vor seiner Pension. Er streckte die Arme aus, atmete die Seeluft tief ein. Völlig ungeniert rief er: »Hallo, Hellas, du Land der Götter und Heroen, ich bin da!«

Am dritten Tag hatte er sich an die Hitze gewöhnt; eine stete Brise machte sie erträglich. Ano Alepochori, gut zwanzig Kilometer entfernt, war an diesem Tag sein Ziel. Er wollte sich selbst von den Ausmaßen des Waldbrandes vor knapp zwei Wochen überzeugen. Nicht dass er besessen nach Naturkatastrophen war, Sofia hatte ihm von der Feuersbrunst erzählt und dass die Menschen dort oben sagenhaftes Glück gehabt hätten. Man habe zahlreiche verbrannte Landschildkröten und nahezu dreißig Schafe entsorgen müssen. Die trockenen Pinien hatten wie Zunder gelodert. Sie trauerte um dieses schöne Fleckchen Erde, von dem man einen herrlichen Ausblick auf Alepochori und das Meer habe.

Damit war Welles Neugierde geweckt. Er zog sich eine Siebenachtel-Hose an, streifte ein leichtes T-Shirt über, das seine Oberarmmuskulatur betonte. Trotz seines Alters und der

fünfundneunzig Kilo Lebendgewicht unterzog er sich einem kurzen täglichen Fitnessprogramm. Sein Körper dankte es ihm mit einem annehmbaren Aussehen. Auf seine schwarze Haarpracht, die beinahe pigmentstörungsfrei war, stülpte er eine Tropenkappe. Die Füße stopfte er in Wanderschuhe. In Pforzheim kannte man ihn nur mit Cordhosen, Hemd und Jackett. Wenn es frisch war, zog er sich einen zerknitterten Trenchcoat über. Inspector Columbos großer Bruder. Ein prüfender Blick in den Spiegel ...

»Sieht das scheiße aus! Egal.«

Auf einem Kamm oberhalb von Psada, links eine Art Marterl, rechts ein beunruhigend schöner Blick aufs Meer. Er hielt kurz an, um sich die Ikonen anzusehen, die ungeschützt an der weiß gekalkten Wand hingen. Die Straße führte direkt am Meer entlang durch Psada, einer überschaubaren Bucht an einem langen feinen Kieselstrand, den er aus dem Wagen heraus gut sehen konnte. An der Strandpromenade reihten sich zahlreiche Tavernen aneinander.

»Trollinger, ich glaube, hier werden wir heute Abend den Sonnenuntergang bei Fisch genießen.«

Welle fuhr das Küstensträßchen entlang, wick ein paar Steinbrocken aus und gelangte nach Kato Alepochori. An der ersten Gabelung hielt er an, um den Weg nach Ano Alepochori zu erkunden. *Ano* stand für oben, wie ihm die Sofia heute Morgen noch erklärt hatte.

Mühsam zuckelte der Käfer auf der unebenen Fahrbahn bergaufwärts. Der Gute war halt schon ein bisschen schwach im Getriebe. Ab und an tätschelte Welle das Armaturenbrett, eine Geste als Dank für treue Dienste.

An einem großen Wasservorratstank stellte er den Wagen ab. Mit Trekkingstöcken, einem kleinen Rucksack und einem halben Liter Wasser im Gepäck ging es zu Fuß weiter. Immer wieder blieb er stehen, rastete und ließ die Umgebung auf sich wirken. Trollinger blieb ihm auf den Fersen.

Mit Mühe stiegen Herr und Hund den Weg an. Es versprach, wieder ein heißer Tag zu werden. Nach den ersten Häusern bogen sie rechts ab und folgten einem schmalen Pfad in den Wald. In der Luft hing ein schwelender Geruch.

Trollinger knurrte unmerklich vor sich hin.

»Ist ja gut. Hier stinkt es nicht nur verbrannt, sondern auch verwest, wahrscheinlich liegt doch noch totes Getier

herum. Schau dir das an, bis in die Spitzen der Bäume alles verkohlt!«

Welle drehte sich um die eigene Achse und ließ seine Blicke schweifen. An einem ausgebrannten Stall blieb er kurz stehen.

»Unglaublich, die armen Viecher.«

Nach rund zweihundert Metern erreichten sie das kleine Plateau. Den Blick in die Ferne gerichtet, konnte Welle tatsächlich über Kato Alepochori schauen und weit übers Meer hinaus zu einer kleinen Insel, die im Hitzedunst gerade noch zu erkennen war.

»Ganz schön groß, das Alepochori, vermutet man gar nicht. Es wird sicherlich Jahre dauern, bis hier wieder etwas Grünes wächst.« Welle wählte Trollinger neben sich.

Ganz in Gedanken spähte er über den rußgeschwärzten Hang hinunter zur Straße, starrte auf die Reste des Waldes, bis ihn Trollingers aufdringliches Gebell aufhorchen ließ.

Der Rüde erschien kurz, knurrte seinen Herrn an, um gleich wieder im Schwarz zu verschwinden.

»Sack Zement, was ist jetzt wieder?« Grantig stiefelte er hinterher. Nach ein paar Metern hatte er ihn eingeholt.

»Beruhig dich, was ist denn los mit dir?«

Welle schaute sich um, sah aber nichts.

»Hör doch mit der blöden Kläfferei auf. Aus jetzt!«

Mit gefletschten Zähnen rannte Trollinger hin und her, blieb abrupt stehen und schaute gen Himmel. Der Pensionär folgte dem Blick seines immer noch tobenden Hundes.

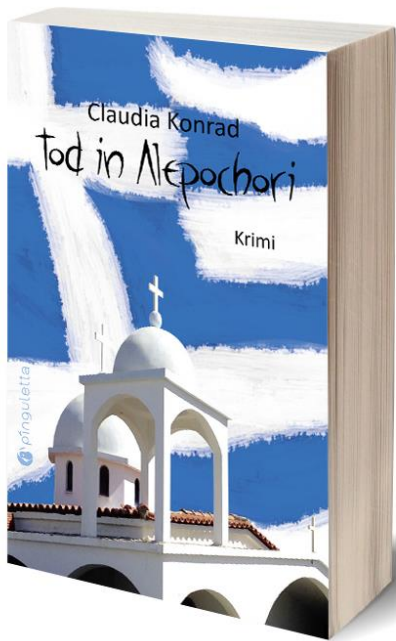
»Jetzt halt endlich dei Lapp! Deifel nomol ... Ha noi, so ebbes gebts jo gar ned. I glab i spinn. En Daucher. Da hangt en Daucher im Bom!«

Erstaunt betrachtete Welle diese schaurige Entdeckung. Vorsichtig trat er rückwärts, um sich einen besseren Überblick zu verschaffen. Als schwebte die Heilige Mutter Gottes vor ihm, stierte er nach oben.

Er verharrte, Trollinger neben ihm, bis ihm auffiel, dass weder Flossen noch Tauchgeräte vorhanden waren. Welles Augen scannten die Umgebung.

Nichts. Hier war nichts ... außer diesem Geisterwald.

Wenn Sie weiterlesen wollen ...



Verbrannter Wald – schaurig, grausig. Übler Verwesungsgeruch. Es sollte ein entspannter Griechenlandurlaub werden, den sich der Pforzheimer Sonderermittler Wellendorf-Renz, genannt Welle, gönnen wollte. Aber die feine Nase seines Vierbeiners veränderte alles. Welles guter Ruf eilt ihm voraus. Man bittet ihn, den Athener Kommissar bei der Mordaufklärung zu unterstützen. Gemeinsam stoßen sie auf Angst, Korruption und skrupellose Intrigen bis in die höchsten Instanzen von Staat und Kirche. Und trotz ihrer länderübergreifenden Ermittlungen können sie weitere eiskalte Morde nicht verhindern.

Tod in Alepochori

Claudia Konrad

Kriminalroman

Taschenbuch. 210 Seiten

ISBN 978-3981767834

eBook ISBN 978-3981767841

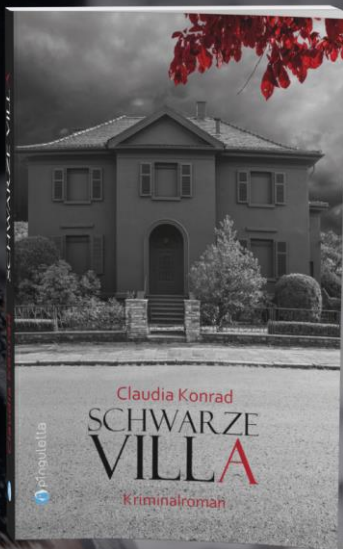


Mehr Lesestoff
von



DÜSTER.

Tödliche Immobilie.



Schwarze Villa

ISBN: 978-3-948063-01-6 Preis: 12,90 €

Schwarz. Komplettschwarz: Wände, Treppe, Türen, Fenster, Dach: Die schwarze Villa – umstrittenes Kunstobjekt im Pforzheimer Nobelviertel, der Rodplatte. Doch nicht nur das Äußere der Jugendstilvilla ist schwarz, auch ihre Geschichte ist mehr als düster. Kai Sander, Immobilienmakler und Aktionskünstler, bekommt das ganz hautnah zu spüren. Und einmal aufgeschreckt, finden die Geister der Vergangenheit keine Ruhe mehr. Und ziehen alle, die mit dem Haus in Berührung kommen, tief und tiefer hinein in den Strudel der schaurigen Ereignisse....

SCHWARZE VILLA

Claudia Konrad

Kriminalroman

Taschenbuch. 240 Seiten

ISBN 978-3948063016

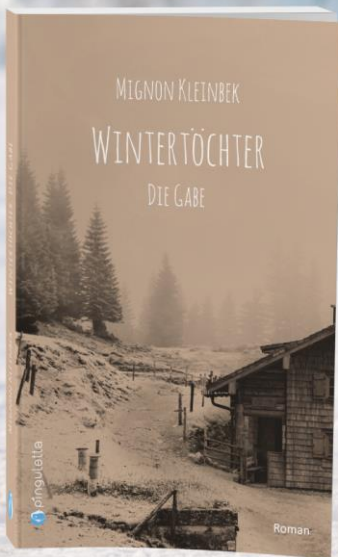
eBook ISBN 978-3948063023

SCHÖN.

Ein wundervoller Roman.

**Wintertöchter.
Die Gabe**

ISBN: 978-3-9817678-5-8 Preis: 13,90 €



Band 1 der Forstau-Saga: Die Forstau – ein kleines, verborgenes Bergdorf am Fuße der österreichischen Tauern. Drei Frauen – Barbara, die selbstbewusste Hebamme. Ihre schwermütige Ziehschwester Marie und Anna, das Kind mit der besonderen Gabe, die sowohl Geschenk als auch Fluch bedeutet.

Sie stellen sich dem harten Leben in den Bergen sowie gegen altergebrachte Traditionen in einer männerdominierten Welt. Als Roman in Maries Leben tritt, scheint sich alles zum Guten zu wenden. Doch die Verbindung bringt weder Marie noch ihrer Tochter Glück ...

Wintertöchter. Die Gabe

Mignon Kleinbek

Roman

Taschenbuch. 355 Seiten

ISBN 978-3981767858

eBook ISBN 978-3981767865



GEFÜHL.

Fesselnde Fortsetzung.

**Wintertöchter.
Die Kinder**

ISBN: 978-3-9817678-9-6 Preis: 13,90 €



Band 2 der Trilogie: Die Forstau-Saga geht weiter. Eine Familie, zwei Höfe, drei Frauen. Liebe, Verlust und – unendlich viel Schweigen. Die Ehe der melancholischen Marie mit Roman Wojtek ist längst gescheitert. Hilflos muss Barbara Sittler zusehen, wie ihre Nichte Anna zusehends in seinen Bannkreis gerät. Dann tritt Roman Wojtek auch ihr zu nahe und Barbara fasst einen entsetzlichen Entschluss. Die geheimnisvolle Gabe, das Erbe der Frauen ihrer Familie, erscheint als einziger Ausweg – doch sie hat ihren Preis ...

Wintertöchter. Die Kinder

Mignon Kleinbek

Roman

Taschenbuch. 342 Seiten

ISBN 978-3981767896

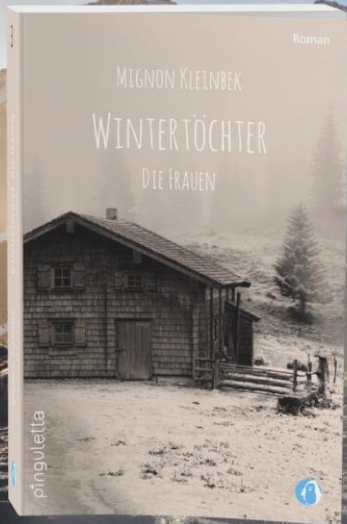
eBook ISBN 978-3948063009

FINALE.

Bewegender Abschluss.

**Wintertöchter.
Die Frauen**

ISBN: 978-3-948063-05-4 Preis: 17,90 €



Zwei rätselhafte Tagebücher. Eine Niederschrift voll Leidenschaft, unendlichen Leids und einer Tat, die Leben zerstörte. Das Päckchen ohne Absender stürzt Helena und Christina in tiefe Verwirrung; wer ist die geheimnisvolle Anna und was hat es mit dem silbernen Medaillon auf sich? Die ungleichen Schwestern tauchen ein in die mysteriöse Geschichte ihrer Herkunft. Und nichts mehr in ihrem Leben bleibt, wie es war

Wintertöchter. Die Frauen ist das fulminante Finale der Wintertöchter-Trilogie. Eine Erzählung über starke Frauen, die ihr Vermächtnis über Generationen erhalten und weitergeben.

Wintertöchter. Die Frauen

Mignon Kleinbek

Roman / Taschenbuch. 480 Seiten

ISBN 978-3-948063-05-4

eBook ISBN 978-3-948063-06-1



GEHEIM.

Mysteriös schön.



Das geheime Kapitel

ISBN: 978-3-948063-030 Preis: 12,90 €

Manche Bücher bleiben besser ungeöffnet ...

Nur aus Neugierde experimentiert die unglücklich verheiratete Anna mit den magischen Rezepten aus dem Buch vom Dachboden. Die Zauber scheinen zu wirken und sie schafft sich ein Problem nach dem anderen vom Hals. Lediglich die Geliebte ihres Mannes wird sie nicht los. Einer der Hofbewohner liegt plötzlich tot im Bett. Anna wird panisch: Hat sie ihren Schwager versehentlich vergiftet?

Ein Mann, zwei Frauen, zwei Perspektiven, ein Zauberbuch, ein Hof in der Fränkischen Schweiz und ein Mord sind die Zutaten, aus denen Mara Winter einen tödlichen Cocktail voller Überraschungen mixt.

Mara Winter ∞ **Das geheime Kapitel** ∞

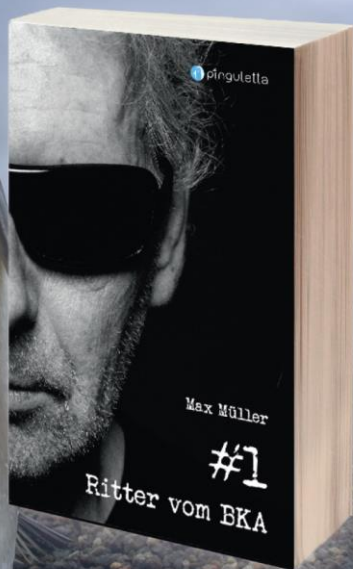
Roman / Taschenbuch. 223 Seiten

ISBN 978-3-948063-03-0

eBook ISBN 978-3-948063-04-7

RITTER.

Kriminell spannend.



Ritter vom BKA. #1

ISBN: 978-3-9817678-7-2 Preis: 13,90 €

Max Ritter ermittelt mit Charme und Berliner Schnauze in ungeklärten Mordfällen. Der erste Fall der BKA-Sondereinheit führt ihn zusammen mit Spezial-Agentin Mandy Probst und IT-Nerd Kevin Wagner an die Nordseeküste. Die Ermittlungen im rätselhaften Bürgermeister-Mord von Wesselburen ziehen das Team in einen Strudel aus Verbrechen und Intrigen. Der Kreis der Verdächtigen wächst minütlich.

Spannend bis zum Schluss, frech und prickelnd wie eine Berliner Weisse.

Ritter vom BKA #1

Max Müller

Krimi

Taschenbuch. 314 Seiten

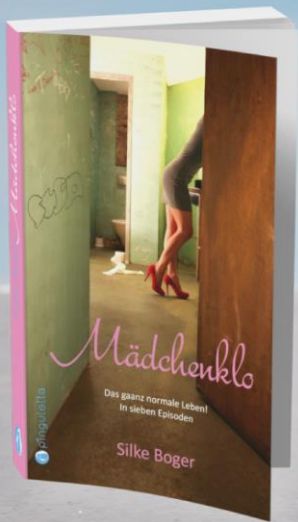
ISBN 978-3981767872

eBook ISBN 978-3981767889



WITZIG.

7 lustige Episoden.



Mädchenklo

ISBN: 978-3-9817678-0-3 Preis: 12,90 €

Was passiert hinter den Türen mit dem großen »D«, fragt sich der männliche Teil der Menschheit. Was erleben andere Frauen hinter den »Ladies«-Türen rund um den Globus, fragt sich die weibliche Hälfte. Das Buch »Mädchenklo« mit dem klangvollen Untertitel »Das gaanz normale Leben!« gibt in sieben vergnüglichen Episoden die höchst amüsante Antwort.

Vom Bücherportal Leserkanone.de zur »Indie-Perle des Monats« gekürt.

Mädchenklo

Silke Boger

Komödie

Taschenbuch. 279 Seiten

ISBN 978-3981767803

eBook ISBN 978-3981767810

 pingulettaA King penguin stands in the foreground, facing left, with its distinctive black, yellow, and white plumage. It is surrounded by a large group of fluffy brown chicks, which are out of focus in the background.

pinguletta.

Farbklecks in der Bücherwelt.

DER VERLAG. pinguletta.

Gegründet wurde der pinguletta Verlag Ende 2015 von der Bankbetriebswirtin Silke Boger. Firmensitz ist Keltern, ein wunderschöner Ort im schwäbisch-badischen Grenzgebiet. Ein kleines aber feines Teams arbeitet sehr engagiert und erfolgreich daran, dass der Verlag kontinuierlich wächst.

Wir möchten inhaltlich wertvolle Bücher produzieren mit dem Ziel, (wieder) Lust aufs Lesen zu machen. Unser Verlagsprogramm beinhaltet Krimis, Komödien und Romane. Der pinguletta Verlag steht für gestalterisch hochwertige Buchprojekte – mit besonderem Augenmerk auf individuelle und professionelle Covergestaltung und der langfristigen Zusammenarbeit mit deutschen Druckereien.

Unsere Bücher sind im Buchhandel, direkt über den Verlag oder online erhältlich – natürlich auch als eBook.



pingulett



pingulett Verlag
Durlacher Str. 32
75210 Keltern



07236 / 932 471



verlag@pingulett.de



pingulett-verlag.de



facebook.com/pingulett

Wir lieben BUCHstaben.